In freier Stunde

Sohr, der Knecht

Roman von Arno Franz

(20. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Und Sohr schrieb an Fräulein Kerst:

„Vielen Dank für Ihr freundliches Gedenken — aber um Gottes willen keine Besuche! — Sagen Sie bitte Familie Kaden, ich würde mich weigern sie zu sehen. Ich könnte mich nicht selbst entehren und wolle nicht in einem Raum gesehen werden, in dem das Mittelalter wieder lebendig geworden sei. Ich könne einen Besuch nicht als Ehrung betrachten, sondern müsse ihn als Demütigung ansehen. — Ich will und muß bis zur Entscheidung tot sein für alles, was außerhalb dieser Mauern geschieht. Und für alle, Fräulein Kerst! Das werden Sie verstehen, die Sie mich kennen. — Grüßen Sie Claußmann von mir und den alten Hannjörg. Den — alten — Hannjörg! Herzlichst Ihr Sohr."

*

Vierzehn endlos lange Tage saß Sohr nun schon in seiner Zelle. Da wurde er wieder einmal zur Untersuchung geführt. Diesmal aber schritt man „drüben" nicht zwei Treppen empor, sondern blieb im Erdgeschoß.

„Ihre Sache liegt jetzt beim Untersuchungsrichter", sagte der Wärter „nun geht es schneller."

Auf dem bekannten kleinen Türschild las Sohr: „Dr. von Baumann." Von, dachte er und Doktor? Der wird noch arroganter sein, als jener andere war, sah sich aber angenehm enttäuscht, als er dem Dr. von Baumann gegenüberstand.

Der bat ihn sogar, entgegen aller Vorschrift, Platz zu nehmen. — Er sprach leise — in seiner Stimme lag eine wohltuende Wärme — und sprach wie ein Freund zum Freunde.

Immer wieder kam die Rede auf Feuerzeug und Brieftasche. Aber immer wieder zuckte Sohr die Achseln. Endlich riß dem Doktor doch die Geduld.

„Menschenkind, da gehen Sie doch aus sich heraus", rief er ihm zu. „Ich will Ihnen doch nicht übel. Ich stelle Aussage gegen Aussage und bemühe mich die Wahrheit zu finden. Wenn Sie bei Ihnen ist, dann helfen Sie mit, daß ich sie sehe. Wir können keinem Menschen auf bloße Versicherung hin glauben."

„Das weiß ich, Herr Doktor, und deshalb schweige ich lieber."

„Und die Gegenseite macht halb Finkenschlag gegen Sie mobil. Bis jetzt stehen acht oder neun Belastungszeugen zwei Entlastungszeugen gegenüber, und zwischen beiden liegen die Korpus delicti. — So sagen Sie doch wenigstens, wen Sie in Verdacht haben. Der Sache wird dann schon nachgegangen werden."

„Nachgegangen würde der Sache doch nur werden durch den Gendarm, und das eben möchte ich vermieden sehen. Einmal halte ich den Herrn für keine besondere Leuchte, das Recht dazu habe ich ja, denn er hat die Anzeige erstattet, und zum anderen dürfte er froh sein, daß er mich hat. — Daß ich aber ernstlich bemüht bin, den Täter zu finden, kann Ihnen Herr Rittergutsbesitzer Kaden bestätigen. Wenn Sie so freundlich sein wollten, ihn nochmals zu Befragung zu laden — er wird gern kommen."

„Das will ich tun."

„Darf ich dann um Papier und Feder bitten?"

„Wozu?"

„Ich möchte ein paar Zeilen schreiben."

„Bitte."

Und Sohr schrieb:

„Verehrter Herr Kaden! Herrn Untersuchungsrichter Dr. von Baumann gegenüber entbinde ich Sie von dem uns gegenseitig gegebenen Versprechen. Sie dürfen Herrn Doktor unterrichten über die Maßnahmen, die zur Aufklärung des Diebstahls unternommen wurden.

Ihr ergebener Sohr."

„Also sind da schon Kräfte am Werk, die Sache in Ordnung zu bringen. Das ist ja erfreulich. — Wer arbeitet denn für Sie?"

„Das weiß ich selbst nicht. Ich bin mit Herrn Kaden dahin übereingekommen, meinen früheren Platz auf Finkenschlag durch einen Kriminalisten zu besetzen und gleichzeitig den Hauptbelastungszeugen Voigt wieder einzustellen."

„Sehr geschickt! Wirklich sehr gut aufgezogen haben Sie das. Wird Sie aber einen hübschen Pfennig Geld kosten."

„Ich setze meine ganzen Ersparnisse daran."

„Und wer ist Ihr Anwalt?"

„Den kann ich mir schenken. Ich brauche keinen, Herr Doktor."

„Sie müssen aber einen haben. Das ist Bestimmung. Ihre Angelegenheit wird Schwurgerichtssache. Auf vorsätzliche Brandstiftung steht Zuchthaus. Wenn Sie sich selbst keinen Verteidiger stellen, bekommen Sie einen zugewiesen. Ich möchte Ihnen deshalb in Ihrem Interesse nahelegen, sich nach einem tüchtigen Herrn umzusehen. Das ist meines Erachtens durchaus nötig. — Wenn der Diebstahl nicht aufgeklärt werden kann, dann kommt es zweifellos zur Verhandlung und wie die Geschworenen entscheiden — wer kann das wissen! Ein Schwurgerichtsurteil ist endgültig, da gibt es keine Berufung, sondern nur Revision. Und ob eine Revision möglich ist, kann ein Laie nicht beurteilen. Sie kommen also doch wohl besser auf einen Anwalt zu."

Sohr dankte durch eine tiefe Verneigung und der Untersuchungsrichter schloß die Vernehmung.

12.

Im Schwurgerichtssaale in Moabit stand die Verhandlung an gegen Friedrich Karl Sohr wegen Brandstiftung.

Dieser Schwurgerichtssaal war ein großer, hoher, heller Raum. An der Stirnseite des Raumes befand sich ein Podest, das von einer Wand zur anderen reichte. Auf diesem Podest standen eine lange, mit grünem Tuch verkleidete Tafel, daneben rechts und links zwei Tische, dahinter Stühle, und zwar vier an Zahl. Die Mitte bildete ein hochlehniger Sessel.

An der Rückwand des Saales — also der Stirnwand entgegengesetzt — ebenfalls erhöht und zudem abgegrenzt durch ein Geländer, befand sich der Zuhörerraum.

An der rechten Seitenwand war ebenfalls eine Tafel aufgestellt, die aber nicht verkleidet war. Hinter ihr standen sechs Stühle. Sechs Bogen Papier und sechs gespitzte Bleistifte lagen in gleichmäßigen Abständen auf dieser Tafel. Hinter den Stühlen, terrassenförmig erhöht, standen zwei Reihen Bänke.

An der linken Seitenwand — vom Zuschauerraum aus gesehen — befand sich die sogenannte Anklagebank, die aber nicht aussah wie eine Bank, sondern vielmehr wie ein Kirchenstuhl.

Das alles war erhöht um die freie Mitte des Saales gelagert. In diesem freien Mittelraum standen wieder Stühle, und zwar zwei Reihen, außerdem zwei Tische. Die Stühle waren an das Geländer des Zuhörerraumes gerückt. Auf ihnen nahmen später die Zeugen Platz. Von den Tischen stand einer vor der Anklagebank, der andere vor der grünverkleideten Tafel. Auf letzterem lagen Feuerzeug und Brieftasche Sohrs.

Es war wenige Minuten vor zehn, da wurde der Zuhörerraum geöffnet. Im Nu war er besetzt. Eine Minute später betrat Sohr den Saal, begleitet von einem Wärter und setzte sich dahin, wo vor ihm so viele in Gram und Verzweiflung schon gesessen hatten.

Man sah ihm weder Erregung noch Befangenheit an. Er bot ein Bild vollkommener Ruhe. Die einen gebeugten und zerknirschten Menschen zu sehen erwarteten, fühlten sich enttäuscht. Sein Blick glitt über die Menge hin kalt und fremd und blieb an Hannjörg Hinzelmanns altem lieben Gesichte hängen. Dem nickte er zu und Hannjörg hob die gefalteten Hände auf, als wollte er sagen: „Ich hab' für dich gebetet jeden Tag: Herr Gott hilf." —

In der Menge fiel eine Dame auf, die nicht weit von Hinzelmann entfernt stand. Sie war in Schwarz gekleidet, hatte den Kopf gegen die Wand gelehnt und war verschleiert. Sohr konnte nicht erkennen, wer sie war. Viel Finkenschlager und Steinauer sah er unter den Neugierigen — die er suchte, fand er nicht. Sogar Frau Reichenbach, Voigts Wirtin hatte ihre fünfundsiebzig Jahre nach Berlin getragen. Jetzt traten zwei Herren ein, die waren mit Talaren bekleidet. Der eine setzte sich an den Tisch links der Tafel, die an der Stirnseite des Saales stand — der Herr war der Staatsanwalt — der andere, der der Gerichtsschreiber war, setzte sich rechts. Der Verteidiger, der nach den beiden erschien, nahm an dem Tische vor der Anklagebank Platz.

Da schlug es Zehn! Mit dem letzten Glockenschlage betraten Richter und Geschworene den Saal. Neun Herren waren es — drei in Amtstracht und sechs in Zivil. Die letzteren setzten sich an die Tafel, auf der die Papierbogen und Bleistifte lagen, die ersteren an die andere grünverkleidete Tafel. Der Herr, der den Mittelplatz einnahm, war der Vorsitzende, die beiden anderen rechts und links von ihm waren die Beisitzer.

Der Vorsitzende ließ die geladenen Zeugen in den Saal rufen.

Insgesamt waren es zwölf Personen, die erschienen — allen voran Voigt. Mit hämischem Gesicht sah er zu Sohr hinüber. Die übrigen Zeugen kannte Sohr nicht bis auf die letzten vier. Es waren das: Der Gemeindevorsteher Kröber, Gendarm Glück, Herr und Frau Kaden. Frau Kaden sah weder rechts noch links, zu Sohr hinzusehen, wagte sie nicht. Sie fühlte sich noch nicht Herrin ihrer Empfindung. Von allen nickte ihm nur Kaden zu.

Die Namen der Zeugen wurden verlesen, dann ermahnte sie der Vorsitzende, ihre Aussagen bestimmt, eindeutig, ohne Voreingenommenheit und der Wahrheit gemäß zu machen. Sie würden diese Aussagen zu beschwören haben. Er belehrte sie über die Bedeutung des Schwures und die Folgen der Eidesverletzung, dann entließ er sie wieder mit dem Bemerken, daß sie in der eben verlesenen Reihenfolge einzeln in den Saal gerufen werden würden.

Nach diesem Auftakte trat lautlose Stille ein. Klar und deutlich schwang die Stimme des Vorsitzenden im Raum, als er die Anklage gegen Friedrich Karl Sohr wegen vorsätzlicher Brandstiftung erhob.

Aller Augen ruhten auf Sohr. — Straff aufgerichtet und ebenso klar und deutlich wie der Vorsitzende gab er Antwort. Ohne jede Befangenheit schilderte er die Vorgänge am Erntedankfeste. Er beschönigte nichts und übertrieb nichts, wie ihm die Dinge in Erinnerung waren, so erzählte er sie. Dann schloß er:

„Wie Ihr Urteil ausfallen mag, meine Herren, ich werde es zu tragen wissen. Als Bestrafung aber werde ich das Urteil nie auffassen können, weil die Bestrafung eine Sühne bedeutet oder doch anstrebt und diese eine Schuld voraussetzt. Die Schuld aber liegt nicht bei mir."

Seine Worte und die Art, wie er sie sagte, machten sichtlichen Eindruck. Die Geschworenen sahen sich an, im Zuhörerraum tuschelte man und der Staatsanwalt spielte mit dem Bleistift. Er bemühte sich, ihn auf die Spitze zu stellen.

„Wir werden Schuld oder Nichtschuld ergründen, dazu sind wir eben zusammengekommen", sagte der Vorsitzende, sah dann auf einen vor sich liegenden Zettel, auf dem er sich Stichworte gemacht zu haben schien und fuhr fort: „Sie sagen, daß Sie spazieren gegangen seien. Ist Ihnen da jemand begegnet?"

„Nein."

„Diese Frage ist vom Gemeindevorstand Kröber bei Ihrer ersten Vernehmung schon an Sie gerichtet worden. Damals war Ihnen diese Frage offenbar unangenehm."

„Wie jede andere Frage auch."

„Warum?"

„Weil ich nicht wußte, auf was die Befragung hinauslief. Wenn man mir damals gesagt hätte, daß ein Verdacht bestünde, hätte ich die Gegenfrage, ob ich antworten müsse, nicht getan."

„Und wie war das nun auf dem Kadenschen Hofe? Dort sollen Sie sich auffällig benommen haben."

„Ich wüßte nicht inwiefern und müßte schon um konkrete Angaben bitten, wenn eine Antwort von mir erwartet wird."

„Sie sollen mit den Händen in den Taschen tatenlos zugesehen haben, wie alle anderen arbeiteten. Stimmt das?"

„Teilweise."
„Wollen Sie sich nicht näher äußern?"
„Meine Arbeit war getan. Was noch zu tun war, mußte ich vorerst anderen überlassen."
„Welche Arbeit war getan?"
„Ich hatte die Ställe geräumt und das Vieh in den benachbarten Gärten untergebracht. Am Löschen habe ich mich zunächst nicht beteiligt, weil da schon zwanzig Menschen zu viel waren."
„Wieso denn zuviel? Beim Helfen können doch nie genug Hände da sein."
„Es gibt zweierlei Hände, Herr Vorsitzender, berufene und unberufene. Die einen helfen, die anderen stören und von denen, die stören, waren an jenem Tage, wie gesagt, vierzig überflüssig. Insgesamt waren vier Wehren am Platze. Die Kommandeure waren außerstande, die Wehrleute richtig einsetzen zu können, weil sich die anwesenden Zivilpersonen wie von allen guten Geistern verlassen gebärdeten. Ich habe noch nie ein so wildes Durcheinander gesehen wie an diesem Tage."
„Dann haben Sie aber doch eingegriffen?"
„Ja."
„Was veranlaßte Sie dazu?"
„Frau Kaden bat mich darum."
„So. — Und was sagte Frau Kaden zu Ihnen?"
Sohr hob bedauernd die Schultern. „Frau Kadens Worte", sagte er, „waren für mich bestimmt, nicht für die Oeffentlichkeit."
„Soll ich das so verstehen, daß Sie die Auskunft verweigern?"
„Jawohl."
„Es wird nämlich behauptet, daß Ihnen Frau Kaden das Gewissen geweckt habe."
Da lächelte Sohr: „Es wird vermutlich heute noch mehr behauptet werden", antwortete er.
„Ist die Behauptung: „Um die Baracke ist es nicht schade", auch nur eine Behauptung?"
„Nein, durchaus nicht."
„Diese Aeußerung getan zu haben, geben Sie also zu?"
„Ja, nur möchte ich bitten, daß auch die Einschränkung Erwähnung findet, die ich zu gleicher Zeit tat."
„Welche denn?"
„Ich habe gesagt, man solle die Baracke, um die es nicht schade sei, brennen lassen, wenn man das Ganze retten wolle."
„Wem gegenüber haben Sie diese Aeußerungen getan?"
„Frau Kaden gegenüber. Schultheiß und Gendarm müssen sie gehört haben, denn einer von beiden sagte: „Sehr gut."
„Wir werden noch Gelegenheit haben, beide Herren zu hören. — Am Tatorte sind nun dieses Feuerzeug —" er zeigte auf den Tisch zu seinen Füßen — „und diese Brieftasche gefunden worden. Kennen Sie die?"
„Ja, sie gehören mir."
Im Zuhörerraum entstand eine Bewegung. Man reckte die Köpfe und stieß sich gegenseitig an. Auch die Geschworenen horchten interessiert auf.
„Sie sehen die beiden Dinge ja gar nicht an", sagte der Vorsitzende, „wie können Sie da sagen, daß sie Ihnen gehören."
„Sie sind mir zum Uebelwerden oft vorgelegt worden."
„Feuerzeug und Brieftasche haben Sie wohl auf dem Brandplatz verloren?"
„Nein."
„Wie kommen sie denn dahin?"
„Das weiß ich nicht."
„Sie haben auch keine Erklärung dafür?"
„Doch! Nur hat die Erklärung wenig oder gar keinen Zweck, weil ich sie zur Zeit noch nicht glaubhaft machen kann."
Im Saale herrschte eine atemlose Spannung und der Vorsitzende drängte: „Wir möchten die Erklärung gern hören. Ob sie Zweck hat, wird sich zeigen."
„Nun denn", sagte Sohr, „Brieftasche und Feuerzeug sind mir gestohlen worden."
„Gestohlen?"
„Ja und von einem Dritten dorthin gelegt worden, wo sie gefunden wurden."
Plumpe Ausrede, das war die allgemeine Ansicht. Man hörte Kichern im Zuschauerraum und überall sah man lächelnde Gesichter. Der Vorsitzende sagte denn auch. „Und das sollen wir glauben?"

(Fortsetzung folgt)

Es klingelte dreimal

Erzählung von Erik Bertelsen

Die Witwe Caspersen konnte Bettler nicht leiden. Jedesmal, wenn sie für einen Bettler die Tür aufmachte, der bei ihr klingelte, warf sie ihm die Tür vor der Nase zu, damit ihm klar würde, sie hielte Betteln für unerlaubt.

Außerdem war Frau Caspersen auch durchaus nicht so gestellt, daß sie viel an andere abgeben konnte. Sie lebte von ihrer Witwenpension, der Rente, die ihr Mann ihr hinterlassen hatte. Es war das nicht viel, wenn es einigermaßen zureichen sollte, mußte sie sehr sparsam sein.

Frau Caspersen lebte sehr einsam, es kam nicht viel Besuch zu ihr. Eines Nachmittags, als sie es sich eben im Schaukelstuhl bequem gemacht hatte, wurde geklingelt. Es klingelte nicht laut, aber kräftig. Sie stand ärgerlich auf. Sicher wieder ein Bettler! Als sie aber die Tür öffnete, war überhaupt niemand da und niemand zu sehen. Ob es draußen an der Gartentür geklingelt hatte? Sie ging hinaus und machte auf. Auch dort niemand zu erblicken. Und es waren auch keine Fußspuren auf den Fliesen zu sehen, die feucht vom Regen waren, es konnte also auch da niemand aus den oberen Wohnungen sein, der versehentlich geklingelt hatte.

Als sie in den Schaukelstuhl zurückkehrte, war sie sich nicht ganz klar darüber, ob sie nicht eingeschlafen und im Schlaf die Klingel gehört hatte. Aber nein — nun klingelte es schon wieder! Eigentümlich kurz, so als würde der Klingelknopf nur eben berührt. Diesmal beeilte sie sich und lief sofort zur Gartentür. Es war niemand zu sehen.

Es wurde ihr sonderbar zu Mute. Sehr still stand sie an der Gartentür und ging langsam zurück, mit dem Gefühl, einer drohenden Gefahr entgegenzugehen. Und sie war noch nicht wieder an ihrer Entreetür angekommen, als sie zusammenfuhr, weil sie in ihrer Wohnung klingeln hörte. Nun war sie bange und getraute sich nicht, wieder in den Garten zu gehen, obwohl sie gerne die Sache aufgeklärt hätte. Sie sah aus dem Fenster. Es war wieder niemand zu sehen.

Als sie in ihr Zimmer kam, zitterten ihre Beine, und sie mußte sich setzen. Sie war nicht abergläubisch, aber sie konnte auch die Möglichkeit nicht bezweifeln, daß es Dinge gab, die sich ohne weiteres erklären ließen. Sie hatte von sonderbarem Klopfen berichten gehört, das man in kritischen Stunden vernahm. Warum sollte nun dies unerklärliche Klingeln nicht auch solche Ursache haben? Wer rief nach ihr? Wer ihrer Bekannten befand sich in Gefahr?

Plötzlich kam ihr der Gedanke an Geertsen, einen alten Freund ihres Mannes, der einen kleinen Papierhandel betrieb. Vor einem halben Jahr war er bei ihr gewesen und hatte um ein kleines Darlehen gebeten, da es ihm zu der Zeit schwer wurde, das Geschäft zu halten. Sie hatte es abgeschlagen, da sie meinte, das Geschäft würde dadurch nicht pleite machen. Nun hatte sie neulich gehört, daß Geertsen im Krankenhaus lag. Sie wollte ihn auch schon besuchen, hatte es aber immer verschoben.

Sie stand auf und machte sich zu einem Besuch im Krankenhaus fertig. Und als sie hinkam, erfuhr sie, daß Geertsen niemand empfangen konnte. Er lag bewußtlos mit Lungenentzündung.

Drei Tage später starb Geertsen, ohne daß Frau Caspersen ihn hatte sprechen können. Es nahm sie sehr mit. Sie zweifelte nicht daran, daß das Klingeln an ihrer Tür daher gekommen sei, weil Geertsen an sie gedacht hatte. Manchmal

konnten in bestimmten Augenblicken die Gedanken eines Menschen über einen anderen große Macht ausüben . . .

Einige Tage nach Geertsens Begräbnis ging Frau Caspersen zum Krankenhaus und fragte die Oberschwester, ob sie nicht Patienten habe, die keinen Besuch von Angehörigen erhielten, weil sie alleine in der Welt standen. Dann wolle sie versuchen, sie ein wenig aufzuheitern. Und dazu erhielt sie die Erlaubnis.

Und nun begann Frau Caspersen ein neues Leben. Jeden Tag ging sie zum Krankenhaus, saß an den Betten, sprach freundlich mit den Patienten, hörte sich ihre Sorgen an und tat, was in ihrer Macht lag, um ihren Lebensmut zu stärken. Bald wurde es so, daß auch viele nach ihrer Gesundung mit ihren Kümmernissen zu ihr kamen, und wenn sie sah, daß wirklich Hilfe am Platz war, gab sie, wo es ihr möglich war.

So vergingen mehrere Jahre. Frau Caspersen wurde zum guten Geist der Kranken und Hilfsbedürftigen und besaß so viele Freunde, daß kaum ein Tag verging, ohne daß jemand zu ihr kam. Eines Tages fand sie im Krankenhaus bei einem ihrer Besuche einen jungen Mann, den sie fragte, ob er sie nicht kenne. „Doch“, erwiderte er. „Meine Eltern wohnten einmal in demselben Hause wie Sie — in der Wohnung über der Ihren.“ Er errötete und dachte an den Jungenstreich, den er ihr damals gespielt hatte, als er oben am Fenster saß und einen kleinen Holzklotz an einer Schnur niederließ, so daß der Klotz an ihre Türklingel schlug. Nun also war die Gelegenheit da, sie dafür nachträglich um Entschuldigung zu bitten. Damals hatte er sich sehr über ihr vergebliches Hinauslaufen gefreut!

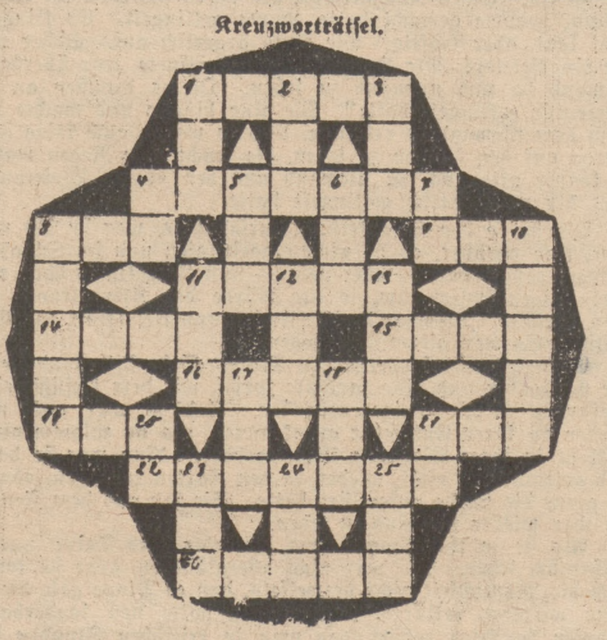
Aber es war nicht so leicht, die Sache vorzubringen. Er begann unsicher: „Ich erinnere mich gut an die Zeit. Aber wir sahen Sie nicht oft. Sie lebten wohl sehr zurückgezogen.“

„Das stimmt“, antwortete sie. „Ich lebte für mich allein, weil ich ein selbstsüchtiger Mensch war. Aber dann hatte ich ein Erlebnis, welches mich daran erinnerte, daß es auch noch andere Menschen gäbe, die sich einsam fühlten.“

Sie erzählte ihm von dem sonderbaren Klingeln an ihrer Tür. Da schwieg er und behielt sein Geheimnis für sich.

Zum Kopfzerbrechen

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Kreisstadt in der Niederlausitz, 4. Ort in Griechenland, 8. Fluß zur Donau, 9. Titel, 11. Stufenfolge, 14. Land in Afrika, 15. Zeitwort, 16. Gewebe, 19. Segelstange, 21. linker Nebenfluß des Rheins, 22. Sportanlage, 26. Laubbaum. — Senkrecht: 1. römischer Sonnengott, 2. alkoholisches Getränk, 3. Kanton in der Schweiz, 4. Fluß in Sibirien, 5. Wildrind, 6. erdkundlicher Begriff, 7. Flächenmaß, 8. Inbegriff des Entstandenen, Gewachsenen, 10. Waldschlucht, 11. internationaler Hilferuf, 12. türkischer männlicher Vorname, 13. Gebet, 17. Figur aus „Meistersinger“, 18. ehemaliger Herrscher von Tunis, 21. Umstandswort, 23. Bodensenke, 24. Strom in Rußland, 25. Gedichtart.

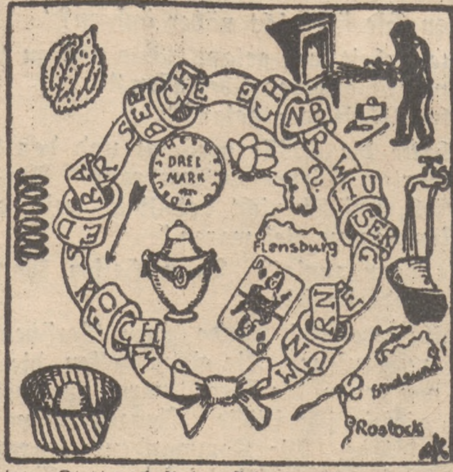
Seltsames Wesen.

Aus reinstem Wasser (rückwärts gelesen),
In Afrika, da lebt ein Wesen.

Rätsel.

Gib einem Vogel mit schönem Gefieder
Füße und Kopf, und ein Vogel ist's wieder.

Bildknotenrätsel.

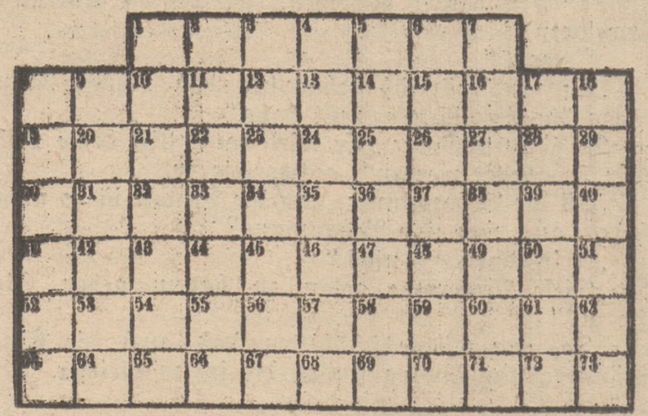


In jedem Knoten befindet sich ein Wort, das aus den bildlichen Darstellungen zu erraten ist. Die durch Verknotung verdeckten Buchstaben der einzelnen Knoten ergeben, richtig geordnet, Wörter, die ebenfalls durch die Darstellung angedeutet sind.

Kästchenrätsel.

Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Kästchen einzutragen ist. — Die Buchstaben ergeben, von 1 bis 73 fortlaufend gelesen, ein Wort von Liszt.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Angehöriger eines europäischen Staates: 30 65 52 11 32 17 67; 2. Ränkespiel: 29 73 27 45 8 60 12; 3. alter Mitkämpfer: 43 61 16 21 37 70 42; 4. dorniger Strauch: 46 9 66 7 41 69 56; 5. schmaler Landstreifen: 19 51 40 63 35 28 1; 6. chemischer Grundstoff: 22 10 38 68 57 3 14; 7. Studentenmütze: 34 25 13 44 20 55 31; 8. Stadt im Spreewald: 26 35 48 38 62 72 59; 9. arabischer Titel: 54 39 23 53 15 5 49; 10. Name zweier deutscher Maler: 58 64 2 71 4 55 33; 11. Name eines Sonntags: 6 24 73 50 24 47 18.



Auflösungen aus der vorigen Nummer:

Kreuzwortsilbenrätsel: Waagerecht: 1. Salami, 3. Lineal, 5. Nutria, 6. Laute, 7. Nero, 9. Kater, 11. Manko, 13. Odessa, 15. Formosa, 16. Libellen, 17. Kaserne, 19. Enkel, 21. Amsel, 22. Lena, 24. Mime, 26. Japaner, 28. Sekunde, 29. Vaselin. — Senkrecht: 1. Sage, 2. Minute, 3. Liane, 4. Alpen, 6. Lauter, 8. Roman, 9. Kalifornien, 10. Hades, 12. Koralleninsel, 13. Osaka, 14. Saline, 18. Serbe, 20. Kelle, 21. Amme, 23. Najade, 24. Minerva, 25. Rose, 27. Berlin.

Scharade: Handkorb.

Zahlenrätsel: China, Hussit, Russisch, Irrsinn, Stirn, Tristan, Iran, Achat, Nacht, Rist, Aurich, Urian, Chianti, Hurra. — Christian Rauch.

Gefaßt: Handumdrehen.

Auszählaufgabe: „Niemand ist frei, der über sich nicht Herr ist!“ (Die Auszählung beginnt mit dem fünften Wort.)

Versteckrätsel: Friedrich von Schiller.

Die Frucht: Anna, As; Ananas.

Ergänzungsrätsel: Hammer, Anker, Niet, Dreieck, Brille, Amboß, Lampe, Laubsäge. — Handball.

Allerlei: Al(ar)m; Alm.